

„Verdingt – und was daraus wurde.“

Ruedi Walter

Diplomarbeit für den Abschluss des individualpsychologischen Beraters am Alfred Adler Institut in Zürich.

Mein Vater war ein Verdingkind. Dies begründet mein Interesse an diesem Thema. Im Jahr 2004 bildete sich ein Verdingkindverein, dem trat ich bei und lernte weitere Verdingkinder mit ihren Geschichten kennen. Mich interessierte der Lebensstil von Kindern, die nicht bei den Eltern aufwachsen dürfen. Während der Kindheit wurden ihnen jeweils, oft sogar wechselnde Pflegeplätze zugewiesen, ohne dass sie je angehört wurden. Wie meisterten Personen mit diesem Hintergrund ihr späteres Leben? Dem wollte ich nachgehen.

Im neunzehnten Jahrhundert und bis ungefähr 1978 konnten die Behörden den Eltern die Kinder wegnehmen und in einer andern Familie platzieren. Zur Kindswegnahme und zu einer Verdingung kam es, weil die Ordnung, in der eine Familie lebte, nicht der allgemeingültigen, von den Behörden vertretenen Ordnung entsprach (Armut, Alkoholismus der Eltern, uneheliche Geburten etc.). Die Verdingung, die sozialen Missstände, in denen die Kinder aufwuchsen und das weit herum praktizierte System wurde schon früh von namhaften Persönlichkeiten kritisiert: So z.B. haben Jeremias Gotthelf, Carl Albert Loosli oder Paul Senn in ihren literarischen Werken darüber berichtet.

Mit meiner Diplomarbeit wollte ich herausfinden, ob Alfred Adler recht hat, wenn er uns lehrt, dass nicht vorwiegend die Umstände, die ein Kind beim Aufwachsen vorfindet, sondern seine Sicht und Interpretation der Bedingungen entscheiden, wie es sich entwickelt und später sein Leben gestaltet. Um dies belegen zu können, wollte ich Lebensstile von Verdingkindern erfassen, aufzeigen und vergleichen. Denn im Lebensstil manifestiert sich, was später den Ausschlag gibt dafür, wie das Leben angepackt wird. Kinder interpretieren ihre Erfahrungen auf ihre Weise, daraus ziehen sie ihre ganz privaten Schlüsse, wer sie sind, wie andere Menschen um sie herum funktionieren, inwieweit ihnen das Leben entgegen kommt und wie man sich entsprechend in diesem Leben einzurichten hat, um damit klarzukommen.

Ich führte mit ehemals verdingten Kindern Interviews durch. Bei den Interviews hatte ich nur ein Tonbandgerät. Beim Eingangsgespräch wies ich darauf hin, dass neben der Geschichte auch Kindheitserinnerungen für mich wichtig sind. Anschliessend liess ich die Person erzählen, sie erzählten die Details, die für sie wichtig waren. Ich war ein guter Zuhörer, um den Menschen möglichst nahe zu sein und eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, die dem Erzählen zuträglich ist, auch wenn es um Persönliches geht.

In der Arbeit wird dem nachgegangen, wie die Kinder sich wahrnahmen, worauf sie geachtet haben, wie sie ihre Vorbilder gesucht und gefunden haben. Denn sehr entscheidend für den weiteren Verlauf des Lebens ist es, inwieweit sich ein Kind minderwertig fühlt und welche Kompensationen es einsetzt, um sich besser fühlen zu können. Wie wichtig es zudem war, wie und wo sie Gemeinschaftlichkeit erleben konnten und ob und wie sie selber eine gemeinschaftliche Haltung auszudrücken lernten. Aus den Erzählungen wurden die ermutigenden und bedrohenden Erfahrungen, die die Protagonisten gemacht haben, herausgefiltert und dem nachgegangen, wie sie sich darin verhielten und wie sie diese verarbeiteten.

Ich bin zum Schluss gekommen, dass tatsächlich nicht die Missstände ihrer Kinder- und Jugendzeit ausschlaggebend wurden für ihr weiteres Leben, sondern ihre persönliche Weise, die Gegebenheiten zu deuten und zu behandeln einen wichtigen Anteil daran hatte, wie sich als Erwachsene ihr Leben weiter entwickelte. Auch eine verpfuschte Kindheit, so war mein Fazit, bedeutet also nicht unbedingt ein verpfushtes Leben!